abhält und Reden redet, die sämmtlichen Kälbern eines Schlachthauses, und wären es auch Bourgeois, die Thränen in die Augen trieben. Ist der Bursche bescheidener, so überkommt ihn nach sechs Reden das Verlangen nach einer Stelle in einer Genossenschaft oder in einem Volkshause, in der zwar fernen, aber festen Hoffnung, einstmals es zum Director zu bringen." Frau Bron wirft der Arbeiterpartei noch ihre Ausschließungswuth vor. „Eine Ausschließung ist nur in dem einen Falle statthaft, wenn es sich um ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit handelt, und ich habe selbst sofort die Ausschließung eines socialistischen Schöffen einer bedeutenden Gemeinde beantragt, der den Zuschuß für die Wohlthätigkeitsanstalten verweigert hatte; denn was soll es heißen, sich Socialist nennen und dann keine Liebe und kein Mitgefühl für Kranke, Waisen und alte Leute haben? Wenn ihr aber Den züchtigt und ausschließt, der seine Unabhängigkeit bewiesen, der es versucht hat, das unerträglich gewordene Joch abzuschütteln, der es gewagt hat, sich für einen freien Menschen und nicht für ein Werkzeug zu halten, und seine Meinung frei und offen ausspricht: dann erkläre ich euch für die schlimmsten Inquisitoren und Despoten, deren Unduldsamkeit ihresgleichen sucht." Zum Schluß kommt die Verfasserin auf die tiefe Wunde zu sprechen, welche die Arbeiterpartei ihrem Glauben an die Menschheit geschlagen. Sie hat die Ueberzeugung gewonnen, daß die Socialisten „die Armen nur mit Worten lieben und sich mit den Darbenden nur der Reclame wegen beschäftigen", und giebt den Nothleidenden die Versicherung, daß von der Seite nichts für sie zu erwarten sei.

Deutsches Reich.

§§ **Berlin**, 5. December. Das Präsidium des Reichstags, die Herren Freiherr v. Buol, Schmidt-Elberfeld und Dr. Spahn, wurde heute Mittag 12 Uhr vom Kaiser in besonderer Audienz empfangen. Die Herren hatten sich mit dem fahrplanmäßigen Zuge Vormittags 11 Uhr nach Station Wildpark begeben, von wo sie in Hofwagen nach dem Neuen Palais fuhren. Der Kaiser begrüßte die Herren aufs Freundlichste, lud sie zum Niedersetzen ein und wies auf die bedeutungsvollen Aufgaben hin, die auch der bevorstehenden Tagung des Reichstags gestellt seien. Der Kaiser erinnerte daran, daß gestern gerade sein einziger Bruder Abschied genommen vom Großherzog von Baden und von der Kaiserin Friedrich, um demnächst in den asiatischen Meeren seine Kraft für Deutschlands Größe einzusetzen. Er betonte seinen entschiedenen Willen, den Missionen den kräftigsten Schutz angedeihen zu lassen. Der Monarch zeigte sich sehr unterrichtet über die chinesischen Verhältnisse und erwähnte mit Anerkennung den Bischof Anzer. Auch auf die Vorgänge in Haiti kam der Kaiser zu sprechen und streifte im Fortgang der zwanglos geführten Unterhaltung die verschiedensten politischen und wirthschaftlichen Fragen, die Lage in Oesterreich, die letzten Streiks in England u. A. m. Der Kaiser äußerte sodann seine Befriedigung darüber, daß im Reichstage, der Wichtigkeit der Vorlage entsprechend, das Flottengesetz zuerst und bereits morgen auf die Tagesordnung gestellt worden sei. Er vertraue, daß die Berathungen des Reichstags zu einem guten Ende führen und daß der Reichstag sich von der Nothwendigkeit der geforderten Vermehrung der Flotte überzeugen werde. Auf die Zwischenbemerkung eines Mitgliedes des Präsidiums, daß in parlamentarischen Kreisen Bedenken obwalten, in der letzten Session der Legislaturperiode dem späteren Reichstag zu präjudiciren und Schiffsbauten für einen längeren Zeitraum zu bewilligen, erwiderte der Kaiser, der kommende Reichstag werde den gegenwärtigen Reichstag keinesfalls desavouiren, wenn dieser die Ueberzeugung gewänne, daß die beantragte Flottenvermehrung in sieben Jahren durchgeführt werden müsse, und dieser Ueberzeugung entsprechend seine Beschlüsse fasse. Der Kaiser wies auf die allgemeine Weltlage hin, die keinen Aufschub zulasse. — Die Audienz dauerte über eine halbe Stunde. Zum Schluß wurden die Herren mit freundlichem Händedruck verabschiedet. — Unmittelbar darauf wurden die Herren von der Kaiserin empfangen, welche in liebenswürdiger Unterhaltung von ihrem diesjährigen Sommeraufenthalt in Tegernsee sprach und die herrliche Gegend und die Herzlichkeit der Bewohner pries. Die hohe Frau kam sodann auf die zahlreichen Unglücksfälle der letzten Zeit und auf die große Noth, welche die Ueberschwemmungen herbeigeführt, zu sprechen. — In Hofwagen wurden die Herren schließlich wieder nach der Bahnstation zurückbefördert.

* **Berlin**, 5. December. Staatssecretair v. Podbielski hat, wie den „Berl. N. N." aus Washington geschrieben wird, die Regierung der Vereinigten Staaten um Mittheilungen über die Erfahrungen ersucht, welche die Bundesregierung mit der Anstellung von Frauen im Postdienste gemacht hat. Generalpostmeister Heath hat der deutschen Postverwaltung durch den Hülfs-Generalpostmeister Schallenberger einen ausführlichen Bericht zugehen lassen, worin es heißt, daß in den 71 022 Postämtern der Vereinigten Staaten nach den bestehenden Gesetzen sowohl Frauen als Männer als Beamte angestellt werden können. Da die Postmeister dritter und vierter Classe aber ihre Angestellten selbst wählen, so sei es unmöglich, die Anzahl der im Postdienste angestellten Frauen genau anzugeben. Es seien 7670 Postmeisterinnen vorhanden und vielleicht 80 000 Frauen, welche den Amtseid als Assistentinnen in den Postämtern geleistet hätten. In allen Zweigen des Postdienstes, außer als Briefträger, Eisenbahn-Postclerks und Postinspectoren bethätigten sich Frauen und nach den Regulativen sei ihnen überhaupt keine Stellung im Postdienst verschlossen. Es gäbe in den Vereinigten Staaten Postämter, in denen ausschließlich Frauen angestellt seien. Sie empfingen genau dieselben Gehälter wie Männer in entsprechenden Stellungen. Einige der gewissenhaftesten und leistungsfähigsten Beamten im Postdienst seien die Frauen. Alles in Allem sei das Departement zu dem Schlusse gekommen, daß die Leistungen der Frauen sich beinahe, wenn nicht völlig, gleich befriedigend erwiesen haben, wie diejenigen der Männer.

— Die conservative Fraction hat sich laut den „Berl. N. N." nicht einstimmig, sondern nur in ihrer Mehrheit für die Annahme der Marinevorlage entschieden. — Die Fraction der Freisinnigen Volkspartei hat natürlich beschlossen, gegen die Vorlage Stellung zu nehmen.

— Den demokratischen Parteien ist die Ausgrabung des von uns am Freitag wiedergegebenen Herwegh'schen Flottengedichtes sehr unbequem; der freisinnigen Volkspartei im Besonderen wird ein glühender Hymnus des freisinnigen Barden Albert Traeger auf die deutsche Flotte das Concept verrücken. Herr Traeger singt, wie wir den „M. N. N." entnehmen, in der ersten Strophe seines Gedichts:

„Zur deutschen Flotte tön's durch's ganze Land,
Und opferfreudig bietet jede Hand
Die deutsche Steuer für das deutsche Steuern.
Die Grenzen fallen zwischen Süd und Nord;
Kein Hader mehr, kein brudermordend Schmähen,
Die alte Zwietracht stürzt sich über Bord.
Der Hauch der Einheit soll die Segel blähen:
Die deutsche Flotte sei [illegible]
Ein einig Deutschland auf dem weiten Meere.

Der Schluß der letzten Strophe lautet:

Und so befehlen wir dem deutschen Gotte,
Die deutsche Flagge und die deutsche Flotte."

— Gestern trat im Reichsgesundheitsamte die ständige Commission für die Bearbeitung des Arzneibuches zur ersten Sitzung zusammen. Es gilt, das Werk den modernen Verhältnissen und praktischen Bedürfnissen anzupassen. Es tagte ferner eine Sachverständigen-Commission, welche die Verordnung, betr. die Abgabe stark wirkender Arzneimittel in den Apotheken, zu berathen hatte.

— Die „Köln. Volksztg." schreibt: „In parlamentarischen Kreisen verlautet, im Bundesrathe bestehe keine Neigung, auf die vorjährige Justiz-Novelle in dieser Session zurückzukommen. Der Antrag Rintelen auf Wiederaufnahme der Novelle dürfte also aussichtslos sein."

— Der Centralvorstand der deutschen Colonial-Gesellschaft tagte Sonnabend in Hamburg; die Verhandlungen sind vertraulich.

— Die „Hamburger Nachrichten" nehmen von Ausführungen über die Gehaltsverhältnisse des Reichskanzlers Notiz und fügen hinzu: „Soviel wir wissen, betrug das Jahresbudget des Fürsten Bismarck in Berlin etwa 60—80 000 Thaler."

— Vorgestern wurden in der hiesigen Verlagsbuchhandlung von Hermann Walther die Bestände der Broschüre des zur Zeit auf Ehrenbreitenstein eine Festungshaft verbüßenden früheren Rittmeisters Freiherrn v. Erhardt beschlagnahmt. Die Broschüre, betitelt „Ehre und Spiritismus vor Gericht", soll Beleidigungen des Offiziersehrenraths in Düsseldorf durch den Vorwurf der Parteilichkeit und Rechtsbeugung enthalten.

— Die Anzahl der im Eisenerzbergbau, im Hochofenbetrieb, sowie in der Eisenverarbeitung (Gießerei, Schweißeisen- und Stahlwerken) beschäftigten Arbeiter belief sich im Jahre 1896 auf 259 307 gegen 144 430 im Jahre 1876, ist also in den letzten zwanzig Jahren um 73 Proc. gestiegen.

— In der Sache Normann-Schumann war gestern Bebel vor die Staatsanwaltschaft geladen, um in der Anklage gegen Normann-Schumann wegen Majestätsbeleidigung, begangen durch seine Artikel im „Mémorial Diplomatique", als Zeuge vernommen zu werden. Ferner wurde Bebel mitgetheilt, daß der Oberstaatsanwalt die von Normann-Schumann wider ihn eingereichte Denunciation wegen Meineides als unbegründet zurückgewiesen habe.

— Die conservative Reichstagsfraction rechnet den neuen Staatssecretair des Reichspostamts von Podbielski immer noch zu den ihrigen. Es ist ihr, wie der „Vorw." bemerkt, der spaßhafte Irrthum passirt, den Namen des Staatssecretairs unter den Unterzeichnern des Initiativantrages mit aufzuführen, der Abänderungen und Ergänzungen der Straf- und Civilproceß-Ordnung (Nacheid), sowie die Bestrafung wissentlich falscher unbeeideter Aussagen herbeiführen will. Offenbar ist eine alte Fractionsliste gedankenlos abgeschrieben worden.

— Staatsminister Graf Herbert Bismarck ist nebst Gemahlin nach Schönhausen zurückgekehrt.

— Bei einer Besichtigung des Celler Landgestüts wurde der Reichstags-Abgeordnete Prinz Carolath von einem Hengste so geschlagen, daß er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

— Der kaiserliche Gesandte in Teheran Frhr. v. Gaertner-Griebenow hat in Begleitung des zur Gesandtschaft in Teheran commandirten Secondelieutenants von Bosse vom Husaren-Regiment Nr. 14 die Rückreise nach Persien angetreten.

* **Schleswig**, 5. December. Ein politischer Vorstoß des Dänenthums ist von der schleswig-holsteinischen Provinzialsynode zurückgewiesen worden. Unter dem Deckmantel kirchlicher Interessen hatte die dänische Partei auch in dieser Tagung Gesuche um Einführung von mindestens zwei dänischen Sprachstunden in den nordschleswigschen Volksschulen bei der Synode eingebracht. Diese hat jedoch die Gesuche mit großer Mehrheit abgelehnt.

* **Kiel**, 4. December. Eine von volksparteilicher Seite nach Wilster einberufene Versammlung von Vertrauensmännern beider freisinnigen Richtungen faßte folgende Resolution, die den Frieden zwischen beiden freisinnigen Richtungen sichern soll: Die heutige Vertrauensmänner-Versammlung der beiden freisinnigen Richtungen empfiehlt für den 4., 7., 3. und 1. schleswig-holsteinischen Wahlkreis die Begünstigung eines Candidaten der freisinnigen Vereinigung, und für den 4., 6., 2. und 9. Wahlkreis die Unterstützung der Candidaturen für die freisinnige Volkspartei und ersucht die Parteileitungen zu Berlin und Kiel, in diesem Sinne zu wirken.

* **Wilhelmshaven**, 4. December. Außer den für Ostasien verfügbaren Truppen der Marineinfanterie und Matrosenartillerie geht auch ein Transport von 160 Mann nach Haiti ab.

* **Graudenz**, 4. December. Die Staatsanwaltschaft hat drei neue Anklagen gegen die „Gazeta Grudziondzka" erhoben. In zwei Processen handelt es sich um Anreizung zu Gewaltthätigkeiten (Vergehen gegen § 130) und im dritten Processe mit groben Unfug. Dieser wird in einem Artikel gefunden, in dem die „Gazeta Grudziondzka" die katholischen Eltern in Graudenz aufgefordert hatte, ihre Kinder nicht zu dem Vorbereitungsunterricht zur ersten Communion, der in deutscher Sprache ertheilt würde, zu schicken. Die polnischen Kinder dürften diesen Unterricht nur in polnischer Sprache empfangen.

* **Hannover**, 4. December. Bei der Landtagsersatzwahl im Wahlkreise Fallingbostel-Soltau wurde Fabrikant Oscar Wolff (freicons.) in Walsrode im dritten Wahlgange gewählt. Der Wahlkreis war bisher stets nationalliberal vertreten.

* **Mühlhausen** i. Thür. 4. December. Die Freisinnigen haben den Oberlehrer Eickhoff in Remscheid als Reichstagscandidaten aufgestellt.

+ **Altenburg**, 4. December. In der heutigen Landtagssitzung wurde die Wahl des Abg. Fritzsche-[illegible] für gültig erklärt, 3000 ℳ zum Neubau einer Saalebrücke bei Großstechau bewilligt und die Errichtung zweier in der Leinawaldung gelegener Militairschießstände beschlossen. Ferner wurde ein Gesetz angenommen, wodurch das in den heimischen Waldungen ausgesetzte Truthuhn dieselbe Schonzeit wie die Auer- und Birkhühner erhalten. Schließlich entbrannte ein langer Redekampf, als über die Abänderung des Landtags-Wahlgesetzes berathen wurde. Die Anträge der Socialdemokraten, die Wahlen künftig auf einen Sonntag zu verlegen und die Stimmzettel in einem verschlossenen Umschlag abzugeben, wurden abgelehnt. Der Abg. Schüler, welcher sagte, die Regierung sei heuchlerisch, wurde dieses Ausdrucks wegen zur Ordnung gerufen. Die Abänderung des Wahlgesetzes wurde endlich einstimmig angenommen; demnach werden die Wahlen zum Landtag in Zukunft durchs ganze Herzogthum an einem Tage stattfinden.

* **Köln**, 4. December. Der socialdemokratische Verein von Köln und Umgegend brachte bei der städtischen Verwaltung den Antrag ein, das Stadtverordnetencollegium möge beschließen, sämmtliche Lehrmittel für alle die Volksschule besuchenden Kinder unentgeltlich zu liefern, was etwa 260 000 ℳ Kosten im Jahre verursachen würde. — In der Generalversammlung der hiesigen Ortskrankencasse für die im stehenden Gewerbebetrieb beschäftigten Personen wurde die Frage, ob die Mitglieder einen sogenannten Kneipparzt ohne Befragung eines Cassenarztes und ohne Mittheilung an den Vorstand consultiren dürfen, verneint und der Antrag auf feste Anstellung eines solchen Arztes abgelehnt.

* **Frankfurt a. O.**, 4. December. Wegen Nichterfüllung der Forderungen aus dem Lehrerbesoldungsgesetz sind, wie verschiedene Blätter berichten, die Städte Frankfurt a. O., Guben, Forst und Landsberg a. W. von der Regierung zu Frankfurt beim Bezirksausschuß verklagt worden.

* **München**, 5. December. Der Allbeutsche Burschenschaftertag hat gestern mit einem Begrüßungsabend im Silbersaale des „Deutschen Theaters" begonnen. Das Präsidium führte die Burschenschaft „Rhenania"; von ihr war die Einladung ausgegangen, der die Burschenschaften der meisten deutschen, sowie der deutsch-österreichischen Universitäten (Wien, Prag, Graz, Innsbruck) und auch die Burschenschaften der deutschen Technischen Hochschulen Folge geleistet hatten.

Oesterreich-Ungarn.

Aufruhr in Böhmen.

* **Prag**, 5. December. In dem Bezirke Beraun ist gestern keine Ruhestörung vorgekommen. In Jungbunzlau wurden mehreren jüdischen Einwohnern die Fenster eingeschlagen und andere Demolirungsversuche gemacht. In Gitschin fanden größere Ansammlungen statt, ohne daß es zu Gewaltthätigkeiten kam. Nachdem die dortigen Bürgervereine die Aufrechterhaltung der Ordnung übernommen haben, sind die Militairpatrouillen abberufen worden. Es herrscht nunmehr dort vollständige Ruhe. In Gablonz sind keine größeren Ansammlungen vorgekommen, nur wurden in einem Gasthause die Fenster eingeschlagen; die Thäter sind verhaftet.

* **Prag**, 5. December (Abends). In Kuttenberg durchzogen in der letzten Nacht kleinere Haufen junger Leute, Lieder singend, die Gassen und zerschlugen verschiedene Fensterscheiben. In Beneschau wurden gestern Abend in 23 von Israeliten bewohnten Häusern die Fenster eingeschlagen. Da weitere Ausschreitungen befürchtet wurden, wurde Militair herbeordert. Nach Mitternacht trat Ruhe ein.

* **Prag**, 5. December. Der Hilfsverein deutscher Reichsangehöriger in Prag fordert alle Reichsdeutschen, die während der letzten Ereignisse ihr Besitzthum geschädigt sahen, und auch diejenigen, die sich schon an die deutsche Botschaft in Wien gewendet haben, auf, sich sofort mit dem genannten Verein behufs Schadloshaltung in Verbindung zu setzen. — Die „Politik" zieht die Bilanz der letzten Tage und constatirt, daß in 800 Häusern die Fensterscheiben zertrümmert und 44 Geschäftsläden geplündert wurden. — Die tschechische Meldung, daß das Standrecht in 3 Tagen aufgehoben werden soll, wird von amtlicher Seite in Abrede gestellt.

* **Prag**, 5. December. Ein hiesiger Reichsdeutscher, Herr Dr. Otto Greitner, fühlte sich derart bedroht, daß er an den deutschen Botschafter in Wien um Schutz telegraphirte. Seine telegraphische Antwort lautete (sie ist wörtlich nach dem Original copirt):

„Der Ministerpräsident hat auf eine Intervention Ihren Schutz in Prag befohlen.

Botschafter Graf Eulenburg."

* **Krakau**, 5. December. Hiesige Studenten fuhren am Morgen nach dem Grenzort Trzebinia und begrüßten dort den nach Warschau durchreisenden Grafen Badeni mit stürmischen „Hochs" und „Pereat"-Rufen auf die Deutschen. Nach der Rückkehr durchzogen sie die Straßen Krakaus, sangen Nationallieder, sendeten ein Beifallstelegramm nach Prag und beleidigende Kundgebungen an Mommsen und den Senat der deutschen Universität Prag.

Nathan der Weise verboten.

* **Pest**, 4. December. Der Unterrichtsminister hat die Lectüre von Lessing's „Nathan der Weise" in den Mittelschulen verboten. (Frkf. Ztg.)

Belgien.

Heeresdienst Deutscher.

* **Aus Berlin**, 5. December, wird dem „Hamb. Corr." geschrieben: Nach einer Meldung aus Brüssel soll dort ein Protest Deutschlands gegen die Heranziehung der in Belgien ansässigen deutschen Reichsangehörigen zum Dienste in der Garde civique erwartet werden. Dagegen wird hier an competenter Stelle erklärt, die Angelegenheit sei bereits auf diplomatischem Wege in befriedigender Weise geregelt.

Italien.

Kriegsminister Pelloux.

* **Rom**, 5. December. Die Abendblätter verzeichnen das Gerücht, der Kriegsminister Pelloux habe bereits seine Entlassung genommen. Die „Opinione" glaubt, diese Gerüchte seien nicht ganz unbegründet. Das Blatt legt dem Kriegsminister nahe, er möge sich an den Senat wenden, die vollständige Billigung der ministeriellen Vorlage, betreffend das Avancement, zu erlangen suchen und sie dann aufs Neue der Deputirtenkammer vorlegen.

* **Rom**, 5. December. Wie die „Opinione" meldet, besteht der Kriegsminister Pelloux auf seiner Demission, obwohl der König, di Rudini und die anderen Minister in ihn gedrungen sind, von seinem Entschlusse abzustehen. Zu morgen Vormittag sei ein Ministerrath zusammenberufen worden, um den endgiltigen Entschluß Pelloux' entgegenzunehmen und eventuell darüber zu berathen. Falls Pelloux

---

Vorliebe für den jungen Hans gehabt. Nun, es ist ihr ja auch gelungen, was sie erstrebt; eines schönen Tages kam es zu einer furchtbaren Scene zwischen Großvater und Enkelsohn und am anderen Morgen war der Knabe verschwunden.

Er hatte einen rührenden Brief an seine Schwester Inga, die, obgleich viel jünger als er, doch ein merkwürdig verständiges und ernstes Kind war, zurückgelassen. In dem Briefe bat er sie, immer gut zu bleiben und ihm die Flucht aus dem Elternhause zu verzeihen. Er habe die unwürdige Behandlung nicht mehr ertragen können, und gefürchtet, unter deren Einfluß ein ganz schlechter Mensch zu werden, darum habe er es vorgezogen, in die weite Welt zu gehen. Er würde fleißig arbeiten und gewiß sein Auskommen finden, jedenfalls aber nicht gehindert werden, gut und rechtschaffen zu bleiben, wie sein Vater ihn gelehrt, und die Ränke und Intriguen vergessen, die man gegen diesen und gegen ihn geschmiedet. Er versprach ihr, wiederzukommen und sie zu holen, sobald er eine sichere Lebensstellung errungen habe, woran er durchaus nicht zweifelte.

Natürlich war sein Großvater außer sich und setzte alle Hebel in Bewegung, um den mißrathenen Enkelsohn wieder in seine Gewalt zu bekommen, jedoch alle Anstrengungen waren vergeblich, so wunderbar dies auch scheint. Es ist indessen mehr als wahrscheinlich, daß von Seiten der Frau von Herrendorf dem Bestreben ihres Gemahls sehr energisch entgegengearbeitet wurde, denn ihr lag durchaus nichts daran, daß ihr Stiefenkel zurückgebracht wurde; sie wünschte sicherlich nichts sehnlicher, als daß der zunächst berechtigte Erbe der Herrschaft verschollen bliebe und dafür ihr eigener Sohn an dessen Stelle trete.

Beweise haben wir allerdings nicht, aber es ist seltsam, da es meinem Vater doch gelang, auszukundschaften, ein junger Mensch, auf den die Beschreibung Hans Rolands vollständig paßte, habe sich in Hamburg auf einem Kauffahrer als Schiffsjunge verdingt und sei nach Amerika gesegelt; dort angekommen, sei er zuerst Fuhrmann, später Kunstreiter gewesen, schließlich soll er unter die Comödianten gegangen sein. Ich glaube annehmen zu dürfen, daß Papa den Sohn seines besten Freundes jahrelang nicht aus den Augen verloren hat, worüber er aber dem alten Onkel gegenüber, aus mir unbekannten, jedenfalls aber sehr gewichtigen Gründen, niemals ein Wort hat verlauten lassen.

Nachdem der alte Herr die Vergeblichkeit seiner Bemühungen eingesehen, hoffte er, der Mangel an genügenden Mitteln werde den Enkel zurückführen. Aber er hätte ihn besser kennen sollen! Nichts war im Stande, einen einmal von ihm gefaßten Entschluß zu ändern, sein Charakter und sein Wille waren von einer in so jungen Jahren staunenswerthen Festigkeit. Er kam nicht wieder, trotzdem er nur die wenigen Thaler aus seiner Sparbüchse mitgenommen hatte. Allerdings besaß er außer diesem so leicht veräußerlichen Schatz einen anderen unveräußerlichen und daher um so werthvolleren — eine herrliche Stimme. Wir Kinder hatten unsere amüsantesten Spiele eingestellt, wenn Hans anfing zu singen, um ihm mit aller Andacht zu lauschen, und Du magst sagen, was Du willst, die Stimme des Sängers erinnert mich an ihn; sie klang mir bekannt und vertraut, trotzdem sie natürlich voller und geschulter ist als die des Knaben. Und dann der Name, John Roland nennt sich der Sänger, John heißt Hans und Hans Roland hieß mein Vetter, wäre es nicht ein eigenthümlicher Zufall, wenn zwei Personen denselben so ungewöhnlichen Namen trügen? Und nun sage mir, Hugo, hältst Du nach Allem, was ich Dir erzählte, meine Idee noch für unsinnig?"

„Ich muß gestehen, Fritz, es spricht sehr Vieles für Deine Vermuthung, obgleich Einen das Schwanken zwischen „Für" und „Wider" ganz verwirrt macht. Wenn Du Deine Gründe darlegst, so kommt Einem Alles ganz natürlich, ganz glaublich vor und dennoch —"

„Ja, und dennoch — das quält mich ja eben auch und Du wirst nun begreifen, daß ich mit dieser Unruhe und diesen Zweifeln unmöglich mit zu Lenz gehen konnte; ich hätte um die Welt nicht lustig und sorglos lachen und scherzen können, denn immerfort hätte mich der Gedanke gepeinigt, daß der jahrelang Verschollene, von seinen Angehörigen als todt Betrachtete plötzlich in der Heimath aufgetaucht ist und dennoch, ein Heimathloser, von keinem Menschen willkommen geheißen wurde."

„Das ist wohl weniger der Fall; bedenke nur, wie man ihm zugejauchzt hat! Ich habe noch nie einen ähnlichen Beifallssturm erlebt; das Publicum war ja geradezu außer Rand und Band."

„Glaubst Du wirklich, daß ihn der Beifall der Menge darüber täuschen kann, wie einsam und verlassen er dennoch in der Heimath steht? Nein, wie ich Hans kenne und ihn mir aus meinen Knabenjahren vorstelle, hat ihn gerade dies um so schmerzlicher berührt. Doch sehen wir davon ab; ich habe ja keine Ahnung, ob er wirklich so allein steht, ich kenne die persönlichen Verhältnisse des Sängers gar nicht, denn ich habe weder Interesse noch Zeit, mich mit dem Leben der Künstler hinter den Coulissen zu beschäftigen, und mich nie darum bekümmert. Ist Dir Näheres bekannt?"

„Es wurde gestern im Casino von ihm gesprochen. Man erzählte, daß der Sänger, nachdem er mehrere Jahre an einer großen Bühne in Amerika engagirt gewesen, seinen Contract dort gelöst habe, um eine Gastspieltour durch Europa zu unternehmen. Diese soll ihm neben Ruhm und Ehre einen unmäßigen Reichthum eindringen."

„Weiß man nichts von seinem Privatleben?"

„Nicht viel; außer einem älteren Herrn und einem Diener, den er aus Amerika mitgebracht, weiß man Niemanden, der in Beziehung zu ihm steht. Es hieß eben, er habe sich mit seinen Angehörigen entzweit und sie und seine Heimath verlassen, um sich ganz der Kunst zu widmen. Er lebt vollständig zurückgezogen, besucht nur ausnahmsweise Gesellschaften, verkehrt fast gar nicht mit seinen Collegen und ist überhaupt ziemlich unnahbar, was ihm natürlich als Künstlerhochmuth ausgelegt wird."

„Ob er beabsichtigt, nach Amerika zurückzukehren?"

„Nein, diese Absicht hegt er nicht, im Gegentheil, er soll entschlossen sein, in Europa zu bleiben, und seine Gastspielreise soll nur den Zweck haben, die verschiedenen Theater kennen zu lernen. Natürlich überbieten sich die Intendanten aller Hofbühnen, diesen „Stern" zu gewinnen. Doch vorläufig ist es noch ungewiß, wer den Sieg davontragen wird, denn es ist ihm weniger um hohe Gage, als um angenehme Verhältnisse in- und außerhalb der Bühnenregion zu thun. Er soll ganz außerordentlich wählerisch sein und überall etwas auszusetzen finden."

„Das kann ich mir denken", meinte Fritz von Herrendorf und sah dann schweigend vor sich hin. Einige Minuten vergingen, dann begann Lehmann wieder:

„Hast Du schon irgend einen Entschluß gefaßt, was Du in dieser Angelegenheit thun willst?"

„Nein, durchaus nicht. Du wirst begreifen, daß ich viel zu aufgeregt war in den Gedanken einer Möglichkeit, der Sänger John Roland und Hans Roland Herrendorf könnten eine und dieselbe Person sein, um ruhig zu überlegen, aber daß irgend etwas geschehen muß und wird, versteht sich von selbst."

„Nun, ich denke, das Nächste ist, Du suchst den Sänger auf und stellst vor Allem fest, ob er wirklich Dein verschollener Vetter ist, wie Du vermuthest."

„Und wenn er es nicht ist?"

„Dann entschuldigst Du Dich, ihn belästigt zu haben, und die Geschichte ist aus. Sehr einfach."

„Ja, ja, einfach genug; aber Du kannst Dir gar nicht denken, wie mir davor bangt, eine Täuschung zu erleben. Nein, ich will doch erst noch einmal nach Herrendorf auf die Ringburg und die Aehnlichkeit des Sängers mit Inga prüfen; vielleicht finde ich auch noch einige Kinderportraits von Hans in irgend einem Album, die mir einigen Anhalt geben könnten. Was würde Inga sagen, wenn sie ihren Bruder wieder fände."

„Theilt Fräulein von Herrendorf den Glauben der Ihrigen, daß ihr Bruder nicht mehr unter den Lebenden weilt?"

„Nein, merkwürdiger Weise nicht. Sie lebt in der sicheren Hoffnung, daß er wiederkommt, wie er in seinem Abschiedsbrief versprochen hat, und ich vermuthe, diese Hoffnung hat sie Vieles, was ihr Leben recht schwer machen konnte, leichter ertragen lassen, denn sie hat durch ihre Stiefgroßmutter und Asta Manches zu leiden."

„Ja, Inga von Herrendorf, wer kennt und bewundert diese junge Dame nicht."

Eine flüchtige Röthe lief über das kluge Gesicht Fritz Herrendorfs und seine Augen blitzten, als er entgegnete:

„Ja wohl, und wer verdiente mehr die ehrlichste Bewunderung und Verehrung; sie ist wirklich das Ideal eines echten Weibes."

Hugo Lehmann kannte die ernste Neigung, die der Freund für seine Cousine hegte, ohne daß je ein Wort darüber zwischen ihnen gewechselt worden war. Fritz hatte stets vermieden, näher darauf einzugehen, und Hugo war zu zartfühlend, ein Vertrauen zu erbitten, das ihm jedenfalls nur aus den triftigsten Gründen vorenthalten wurde. So erwiderte er auch jetzt kein Wort, sondern sah nach der Uhr und erhob sich dann.

„Es ist spät geworden, und da Du morgen früh heraus mußt, ist es das Beste, Du legst Dich schlafen und überlegst morgen weiter. Ich habe wohl nicht nöthig, Dir zu versichern, welchen lebhaften Antheil ich an diesem, Deine Familie so nahe berührenden Ereigniß nehme, und Dich zu bitten, mir, sobald Du Näheres erfahren, Mittheilung davon zu machen. Gute Nacht für heute."

„Gute Nacht, Hugo, ich danke Dir herzlich, daß Du mit mir gekommen bist; das Aussprechen hat mich viel ruhiger gestimmt."

Sie schüttelten einander freundschaftlich die Hände und trennten sich.

(Fortsetzung folgt.)